



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Altjapanische Lyrik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Altjapanische Lyrik



Die chinesische Kultur ist viel älter als die germanische, die japanische aber nur wenig. Die ältesten japanischen Literaturwerke sind zwei Geschichtsbücher aus einer Zeit, in der in Europa die germanische Völkerwanderung zur Ruhe kam und die Karolinger an die Spitze des Frankenreichs traten. Diese Geschichtsbücher enthalten namentlich da, wo von den Kriegstaten und dem Liebesleben der Kaiser und anderer Großen die Rede ist, manches Lied. Brauchbare europäische Wiedergaben solcher Lieder gibt es erst seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; zunächst haben sich da englische Gelehrte verdient gemacht. Mit dem Beginn unsers Jahrhunderts ist die deutsche Wissenschaft auf diesem Gebiete gleichwertig neben die englische getreten; namentlich der Forschung, Darstellung und Übersetzung von R. Florenz verdanken wir eine deutlichere Vorstellung dieser altöstlichen Kunst. Justus Leo hat nun soeben den Versuch gemacht, in dieser primitiven japanischen Lyrik, die fern von aller modernen Persönlichkeitskultur ist und offenbar — dies ergibt sich aus der wiederholten Überlieferung desselben Liedes zu verschiedenen angeblichen Entstehungsgelegenheiten — volkstümliches poetisches Gut zur Verbrämung des Herrscherruhmes verwandte, wieder verschiedene Kulturstufen zu unterscheiden. Wir halten den Versuch für wohl durchführbar und gestehen, daß in der Tat die Zeiten des siebenten und achten Jahrhunderts, die Leo darum von der noch ältern Zeit trennt, eine neuere, ästhetischere, kompliziertere, zum Teil abgeschwächtere Lyrik in Japan gesehen haben müssen als die Jahrhunderte davor. Dabei verkennen wir nicht, daß sich die primitive volkstümliche Kunst lebendig erhalten kann zugleich mit dem Heranwachsen einer anders gearteten Kulturdichtung. Das heute gesungne Tiroler Volkslied zum Beispiel enthält Tageliedmotive, die ursprünglicher und deren erste Verwendung älter ist als die ganze Tageliedpoesie der Minnesinger.

Wir geben im folgenden nach Florenz und Leo*) Proben der ältesten japanischen Lyrik aus jenen Geschichtsbüchern und fügen einige Gedichte oder Gedichtteile aus dem Manyōshū, das heißt Myriadenblätterammlung, hinzu, der ersten großen japanischen Gedichtsammlung, um 750 von dem Dichter

*) R. Florenz, Geschichte der japanischen Literatur I. 1904. — J. Leo, Die Entwicklung des ältesten japanischen Seelenlebens nach seinen literarischen Ausdrucksformen. 1907.

Yakamochi zusammengebracht, um den Abstand dieser ersten japanischen Kulturdichtung von den ursprünglichen ältesten Liedern zu zeigen.

Eins der ältesten japanischen Kriegslieder heißt:

In Osaka	Mit schlägelförmigen Schwertern,
Im großen Höhlenhaus	Mit Steinschlägeln
Gar viele Feinde	Zerschmeißen sie allesamt,
Kamen herein, sind drin;	Ihr, unsrer gewaltigen
Gar viele Feinde	Kriegshorde Kinder,
Gingen hinein, sind drin,	Mit schlägelförmigen Schwertern,
Doch unsrer gewaltigen	Mit Steinschlägeln
Kriegshorden Kinder	Wohlan, zerschmeißt sie jezo!

Episches, Negel und Imperativ der Gegenwart bilden die drei Glieder des Gedichtes, die durch fast übereinstimmende Zeilenpaare verkettet sind. Nur eingliedrig sind folgende beiden Kriegslieder, ein aufreizendes und ein trauerndes, deren Wiederholungen zugleich dem Schönheitsbedürfnis wie der stärkern Wirkung dienen:

Den Seemuscheln gleich,	Meine Burtsche! meine Burtsche!
Die rund herum kriechen	Den Seemuscheln gleich
Um das Felsgestein	Um den Feind laßt uns kriechen
Am Meer des vom Götterwinde	Und ihn gänzlich zerschmeißen,
Durchwehten Lands Ise —	Ihn gänzlich zerschmeißen!
Den Seemuscheln gleich	

Da die Leute, die auf Umwegen kommen,
Sich verspätet haben,
Haben die gierigen Wildgänse
Unsere Reisfelder
Geplündert, um aus dem Reis Reissbier zu brauen,
Die Felder auf den Hügeln
Die gierigen Wildgänse,
Indem sie geräuschvoll mit Geschrei lärmten,
Die Felder auf den Hügeln
Die gierigen Wildgänse.

Es ist bezeichnend, daß das letzte dieser drei Lieder, mehrere Jahrhunderte jünger als die beiden andern, in der Passivität stecken bleibt.

Das älteste japanische Trinklied ist zugleich mit einem dazugehörigen Vorgesituationsliede überliefert. Das eine sagten die Bereiter des Weines her, das andre wird dem Herrscher zugeschrieben, der ihre Gabe genoß.

In Kassinou	Von Sufutoris
Machten wir einen Mörser,	Gebrautem herrlichen Wein
Und in dem Mörser	Bin ich ganz trunken worden,
Brauten wir herrlichen Wein.	Vom tröstenden Wein,
Mit Wohlgefallen	Vom Lächelwein
Mögest du ihn genießen,	Bin ich ganz trunken worden.
O unser Herr!	

Das Liebeslied ist zunächst nur Bericht des Liebesgenusses, der aber sofort mit starkem Naturgefühl vermählt erscheint. Dem Kaiser Jimmu wird die Strophe zugeschrieben:

In dumpfer Hütte
Auf schilfbewachsener Heide
Breiteten aus wir
Schichten von Niedgrasmatten
Und schlummerten zu zweien,

und Hiko=ho=ho=de-mi gilt als Dichter des sich höher schwingenden Liedchens:

So lange die Welt besteht,
Werd ich nie meine Geliebte vergessen,
Mit der ich schlief
Auf der Insel, wo die wilden Enten einkehren,
Die Vögel der Tiefsee.

Ein tieferes, verlangendes Gemüt, im Gleichnis webend, schließt mit einem Ruf an die Strandvögel:

Das Seegras der Tiefsee,
Wohl nähert es sich dem Gestade,
Aber auf dem trefflichen Schlaflager
Ach leider! schlafen wir nicht beisammen.
O, ihr Regenpfeifer des Strandes!

Auch Frauenstrophen begegnen uns schon:

Ach, wie beneid ich
Die Maid, die jugendlich blüht
Wie blühender Lotus,
Wie der Lotus in der Bucht,
Der Bucht Kusaka.

Man sieht, wie beliebt die kurzen Fünfzeilengedichte waren. Doch fehlt es auch schon in jener alten Zeit nicht an größern Gedichten mit längerer episch-lyrischer Entwicklung oder nachhaltiger Ausmalung der Situation durch reichere Metaphorik. Das Tagelied, das man so gern als Eigentümlichkeit der provenzalisch-französisch-deutschen Ritterzeit betrachtet, und das doch uraltes volkstümliches germanisches Dichtungsmotiv gewesen ist, kommt auch im alten Japan vor. Es ist eine Erweiterung des Liebes von der Liebesnacht durch die Nuance, daß der grauende Morgen die Liebenden trennt. Ein solches altjapanisches Tagelied wurde zum Beispiel in folgender Form dem Gott Yachi-hoko zugeschrieben (wir schicken zum Verständnis des Einzelnen voraus, daß das „Land der acht [= unzählig viele] Inseln“ Japan ist, Koshi das Barbarenland im Nordwesten der Hauptinsel hieß, einst auch japanische Männer Schleier trugen und der Kuye ein sagenhafter Vogel war):

Ich, der erlauchte Gott
Der achtausend Speere:

Im Lande der acht Inseln
Bermocht ich kein Gemahl zu finden.

Da hört ich, es wäre
 Eine kluge Maid
 Im weit weit entlegenen
 Lande Koshi,
 Da hört ich, es wär dort
 Eine liebliche Maid.
 Nun steh ich hier,
 Meine Werbung zu künden,
 Nun schreit ich auf und ab,
 Meine Werbung zu künden.
 Ohne erst zu lösen
 Den Gurt meines Schwertes,
 Ohne erst zu lösen
 Das Schleiertuch,
 Stoß ich nach hinten

Das von der Jungfrau
 Geschlossene Holztor,
 Stehe davor und
 Zerre nach vorn es.
 Und wie ich so stehe,
 Schreit schon der Auye
 Auf grünendem Berge,
 Ruft der Fasan,
 Der Vogel der Heide,
 Krähet der Hahn,
 Der Vogel des Hofes.
 Ach, wie ist's schade,
 Daß die Vögel so schreien!
 Ach, diese Vögel!
 Daß ich zum Schweigen sie prügeln könnte!

Reich an schönen Gleichnissen ist eine andre Dichtung aus dem Liebesleben desselben Gottes, das Abschiedslied an seine eifersüchtige Gemahlin Suferbime, das er ihr singt, „die eine erlauchte Hand am Sattel des erlauchten Pferdes und den erlauchten Fuß in dem erlauchtem Steigbügel“, im Begriff, mit einer Kriegerschar davonzureiten, um sich eine andre (Neben-)Gemahlin zu suchen, und das mit den Worten schließt:

Ob du auch sagst,
 Daß du nicht weinen wirst,
 Wenn wie gescharte Vögel
 Ich sie schare und fortgehe,
 Wenn wie dahin geleitete Vögel
 Ich sie dahinleite und fortgehe —
 Wirst du doch den Kopf hängen
 Wie eine einzeln stehende Sufuki*)
 Auf der Bergstätte,
 Und dein Weinen
 Wird sich fürwahr erheben, wie feiner Nebel
 Des Morgenschauers.
 O meine erlauchte Gemahlin,
 Wie junge Kräuter lieblich und frisch!

Aus dem Gleichnisdenken entwickelte sich einerseits Rätsel und Witz, andererseits die kunstvollere Allegorie. In dem zehnten Buch des Nihongi, des jüngern jener beiden Geschichtswerke, findet sich nach Florenz folgendes überliefert: „Kaiser Djin hatte ein außergewöhnlich schönes Mädchen an seinen Hof kommen lassen, um sie zu seiner Nebenfrau zu machen. Als aber nach ihrer Ankunft sein Sohn Prinz Nazaki sie erblickte, verliebte er sich sterblich in sie. Der Vater bemerkte die Leidenschaft seines Sohnes und beschloß bei sich, ihm das Mädchen zu überlassen. Deshalb lud er beide zu einem Trink-

*) Eine lange Grasart, *Eulalia japonica*.

gelage in den Frauengemächern des Palastes ein und tat seine Absicht in folgendem Liede kund:

Komm, mein Sohn!	Von Leuten geplündert,
Auf herbstlicher Heide, Knoblauch zu pflücken,	Die Zweige oben
Knoblauch zu pflücken	Von Vögeln versessen;
Auf dem Wege ich hinschritt.	In den mittleren Zweigen
Süß duftend stand da	War aber verborgen
Eine blüh'nde Orange,	Eine rotwangige Maid.
Die Zweige unten	Komm, blühen soll sie für dich!

Eine Japan ganz eigentümliche Art von Liedern sind die Landschaftsgedichte seiner Kaiser, in denen schon früh der Sinn für das Einzelobjekt zu dem für die Gesamtumgebung gesteigert wird. So heißt es schon in dem Landschaftsgedichte des eben erwähnten Kaisers Djin:

Wie nach der tausendblättrigen
Puerariaheide ich schaue:
Hundert- und tausendfach
Erblick ich die Stätten der Häuser,
Erblick ich die Höhen des Landes.

Oder noch anschaulicher bei einem seiner Nachfolger:

Ich halte Landschaft!	Und auf der weiten Fläche der See
Sieh, wie auf der weiten Fläche des Landes	Die Möwen immerfort schweben.
Rauch immerfort aufsteigt,	O du liebliches Land usw.

Kein Wunder, wenn nun auch in andern Gedichten um das Jahr 800 die Natur eingehender geschildert wird, zum Beispiel am Beginn einer Elegie:

Die wilden Enten,
Die im Schilf am Ufer schreien,
Wenn das Abenddunkel sinkt,
Und sich auf den Wellen schaukeln,
Wenn die Morgensterne aufsteigt . . .

Um diese Zeit kennt man auch das sich am Klingklang erfreuende Wortspiel und verwendet es in Liebesstrophen wie:

Liebt eine andre ich,
So wie die lieblich blühende
Kirsche man liebt,
Dann würd ich sie nicht lieben —
Meine geliebte Kleine,

oder mit witziger Pointierung mit Hilfe zweier gleich oder ähnlich klingender Wörter von verschiedener Bedeutung. Ein Spottlied aus jener spätern oder Übergangszeit läßt sich übersetzen:

Wenns euch an rotem Farbstoff fehlt,
Die Buddhabilder anzustreichen,
So fragt ihn von Herrn Zeichners Nase,
Des Kaiserlichen Rates, ab!
In seinem Teiche sumpt das Wasser!

ein andres heißt:

Ich weiß es sicher:
Es wächst kein Lotos im Teiche
Von Katsumata,
Genau wie ihnen, mein Herrchen,
Trotz alles Getu's kein Bart wächst!

Und nun meldet sich auch die Reflexion, alsbald mit einer pessimistischen Note:

Die hohen Berge,
Das weite Meer —
Die Berge werden als Berge dauern,
Das Meer wird ewig als Meer bestehn.
Ein vergängliches Wesen
Ist aber der Mensch,
Der Mensch des vergänglichen Wesens.

Auch sie wird bisweilen rein als Bild ausgesprochen:

Blühende Blumen
Welken nur zu bald dahin.
Unscheinbare
Binsenwurzeln auf breit geschweiftem
Berge aber — die dauern lange.

Wie das Bild jetzt nicht mehr so kernhaft zugleich mit dem Hauptgedanken entspringt wie in den ältesten Strophen, sondern mehr als besondrer ästhetischer Wert neben ihn tritt, kündigt sich schon in einer so schönen Strophe an wie der:

Ich traue dir so fest, wie man
Sich einem großen Schiff vertraut.
Ich denke deiner lange, länger,
Wie Efeuranken lang und länger
Am Boden kriechen.

Auf dieser Stufe etwa ist die japanische Lyrik angekommen, da wird sie mit der chinesischen bekannt. Die ersten in Japan zusammengestellten Lieder-sammlungen als solche enthielten nur chinesisches Gut, bis Yakamochi eben nach diesem Muster nun auch den Manyōshū zusammenbrachte. Eine deutsche Parallele dazu wäre es, wenn bei uns zur Stauferzeit etwa zunächst nur Übersetzungen französischer Ritterlyrik aufgeschrieben worden wären und daraus dann ein deutscher Sänger den Mut geschöpft hätte, auch das eigennationale Gut in dieser Weise zu sammeln. Man nimmt die höhere Kultur, die sich in Japan nun stellenweise ergibt, etwa aus einem Gedicht wahr wie dem folgenden, wo sich ursprüngliches Empfinden ruhiger über die größer geformte Strophe verbreitet:

Wenn eine Melone ich esse,
So denke ich meiner Kinder;
Wenn eine Kastanie ich esse,
So wächst meine Sehnsucht nach ihnen.

Woher wohl kamen sie mir?
 Sie schweben wie Schatten vorm Auge mir,
 Daß keine Ruhe ich finde im Schlaf.
 Was soll Silber mir,
 Gold und edele Steine?
 Nicht schönere Schätze
 Wüßt ich zu nennen als Kinder;
 Nichts kann sich ihnen vergleichen.

Mit den zu Beginn dieses Aufsatzes mitgeteilten naive-genialen Schlacht-
 gefängen vergleiche man zum Schluß Hitomaros Kunstschilderung von einer
 Schlacht unter Prinz Takechi aus dem Manyoshu:

Die Trommeln tönten wie des Donners Rollen,
 Die Hörner schmetterten, daß man erschrat
 Wie vor des Tigers feindlichem Gebrüll.
 Es flatterten die hochgehaltenen Fahnen
 Wie Feuer, die man auf dem Felde zündet
 Im Frühlingsanfang, und die flackernd züngeln,
 Vom Wind dahin getrieben. Das Getöse
 Der Bogenbolzen aus der Hand der Schützen
 Erscholl so schrecklich, daß man einen Sturm
 Durch tief beschneiten winterlichen Wald
 Hinwirbeln glaubte, und wie mächtiger Schneefall
 So flogen dicht die Pfeile durcheinander.



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Zweites Kapitel

(das von einem Fuchs und dessen Streichen handelt)



er Sachanwalt Kristen Pedersen Jensen Bögedal hieß ursprünglich
 bloß Jensen; sein Vater hieß Peder Jensen und lebte als Einhofner
 in einem Orte in der Nähe von Steensgaard. Er selbst war in diesem
 Jahre für ein Einkommen von dreißigtausend Kronen besteuert worden,
 im vorigen dagegen nur für zweitausend Kronen, und es hatte Jahre
 gegeben, in denen er für gar kein Einkommen besteuert werden konnte.

Seines Zeichens war er Bauanwalt. Ursprünglich war er Vorknecht auf dem
 Lande gewesen, bis ihn Sehnsucht und Tatendrang nach den Städten getrieben hatten.

Auf einem Zeitungsbureau, wo er als Hofknecht anfing, endete er als Redaktions-
 sekretär, und dann gelangte er in die Hauptstadt an die Arbeiterpresse. Einen hellen
 Kopf hatte er, und dänischer Jurist wurde er. Ein paar Jahre schlug er sich durch,
 von den besitzenden Bürgern verfolgt, er, der selbst ein Verfolger der besitzenden
 Klassen war. Dann verheiratete er sich mit einer Witwe, die einige Mittel besaß,
 wucherte mit ihrem Pfunde und machte Geschäfte, kleine Geschäfte, bis er die Kunst
 erlernte, für andre Leute zu bauen.